



Foto: Jan Bever. Nebenstraße im Viertel Hristo Botev. Unweit des Flughafens von Sofia befindet sich eines der ‚Roma-Ghettos‘ der Stadt.

Feldforschung Hristo Botev Kvatir – Jan Bever

Das Viertel Hristo Botev im Norden Sofias ist eines der sogenannten ‚Roma-Ghettos‘ von Sofia. Bei einem längeren Aufenthalt in Sofia 2016 wurden mir immer wieder Geschichten von den gefährlichen ‚Ghettos‘ berichtet. Daher reizte es mich im Rahmen unserer Exkursion das Hristo Botev auf seine Bausubstanz und Infrastruktur zu untersuchen. Das Folgende bildet einen Überblick über meine Beobachtungen zu Einkaufsmöglichkeiten, Diversität der Gebäude, Infrastruktur und kurze soziale Begegnungen ein. Begleitet wurde ich von meiner Kommilitonin Qamlije Lokaj.

Begibt man sich vom Zentrum Sofias aus mit öffentlichen Verkehrsmitteln in das Viertel, ist man auf eine einzige Buslinie angewiesen, der durch die nördlichen Stadtteile Sofias fährt, die Linie 79. Unweit der sogenannten Löwenbrücke machten Qamlije und ich uns an einem riesigen, unübersichtlichen Kreisverkehr mit drei Fahrspuren auf die Suche nach der richtigen Bushaltestelle. Ein in ärmliche Kleidung gehüllter, übelriechender älterer Herr lächelte uns an. Die wenigen Brocken Bulgarisch, die ich sprach amüsierten ihn, eben wie die Tatsache, dass wir mit der Linie 79 nach Hristo Botev wollten. Er war der Erste von vielen, die uns an diesem Tag ungläubig ansahen. Der Mann wies auf eine der Ausfahrten mit den Worten, dass dort die „sieben-neun“ nach Hristo Botev fahre. Zwar gab es in der Ausfahrt eine Bushaltestelle, die Linie 79 war jedoch nicht ausgeschildert. Von den dort wartenden Frauen konnte uns keine sagen, wo die Linie 79 fuhr. Vielmehr blickten sie uns verständnislos an. Lia

und ich tasteten uns in jede Ausfahrt des Kreisverkehrs hinein, bis wir die Haltestelle aus eigenen Stücken fanden und nach kurzer Wartezeit in den Bus nach Hristo Botev stiegen.

Auf der Fahrt überquerten wir Bahngleise und mir waren die Geschichten meiner ehemaligen Arbeitskollegen in Sofia im Ohr, in denen fiese Zigeuner an den Gleisen sitzen und Steine auf vorbeifahrende Züge werfen. Ich erinnerte mich an die Zeitungsartikel über die „Zigeunerviertel am Flughafen“, welche die Bulgaren meiden würden. Während der Fahrt versuchte ich mich davon frei zu machen, um so unvoreingenommen wie möglich das Viertel zu betreten. Wir fuhren am Stadion des Fußballvereins Levski Sofia vorbei, an sozialistischen Wohnblocks und neueren Apartmentblocks. Als wir das Viertel erreichten änderte sich die Bausubstanz: wir sahen viele kleinere Häuser, in denen wenige Parteien wohnten, zuweilen Einfamilienhäuser. Die Straße wurde merklich staubiger.

An der Endstation angekommen, stiegen wir aus und fanden uns auf einem kleinen Platz im Zentrum des Viertels wieder. Neben der Bushaltestelle befanden sich in einer Ladenzeile eine vergitterte Polizeistation und eine Apotheke. Daneben ein Denkmal für den bulgarischen Dichter und Revolutionär Hristo Botev, dem das Viertel seinen Namen verdankt, dahinter ein kleiner Gemüseladen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite lag die „94. Schule Dimitar Strašimirov“.

Qamlije und ich machten uns auf den Weg durch die Gassen des Viertels und kamen immer wieder an winzigen Geschäften, Bäckereien und Cafés vorbei. Diese kleinen Geschäfte waren meist im vorderen Bereich eines Wohnhauses, manchmal im Erdgeschoß eines mehrstöckigen Hauses.

Unter den Häusern des Viertels ließ sich kein dominanter Typ feststellen, vielmehr eine Gemengelage verschiedener Kategorien. Ich fand gut ausgebaute, zuweilen mehrstöckige Wohnhäuser, die aus feuerunempfindlichen



Foto: Qamlije Lokaj. Haus aus Ziegeln, teilweise verputzt mit unausgebautem Dachgeschoss.

Materialien, wie Beton, Stein oder Ziegel gebaut waren und deren Bau abgeschlossen war. Diese Häuser waren vollständig verputzt und gestrichen und befanden sich mehrheitlich an der Hauptstraße des Viertels. Vereinzelt sahen wir sie aber auch in Nebenstraßen. Andere Häuser bestanden ebenfalls aus den genannten Materialien, waren jedoch unverputzt. Dann gab es solche Behausungen, die zwar aus brandfesten Materialien gebaut waren, bei denen jedoch ganze Stockwerke leer standen oder Dachteile fehlten. Zwischen diesen Steinbauten gab es immer wieder elendige Verschlüge, die mir als deutschem Beobachter zunächst wie



heruntergekommene Gartenhäuschen vorkamen. Katen, die aus Holzbrettern und Wellblech zusammengeschnürt waren. In vielen Vorgärten wurden Materialien verschiedenster Art gelagert. Einige hatten Berge an Plastikflaschen, andere Ziegel, wieder andere Kisten. An manchen einfachen Hütten war ein Stall angegliedert, in dem ein Esel oder Pferd stand.

Foto: Jan Bever. Pferd frisst aus einem
Pferdekarren auf einer
dreieckigen Straße im Viertel
Hristo Botev

Sobald wir die beiden gut asphaltierten Hauptstraßen des Viertels verließen, fanden wir tiefe Schlaglöcher in den Straßen, die schnell in staubigen Wegen endeten. Bei einigen Straßen schien man sich dafür entschieden zu haben den Asphalt ganz aufzureißen, um die Straße so zu begradigen. An diesen Stellen fanden wir dann kleine Hügel aus den Asphaltbrocken der aufgebrochenen Straße.

Immer wieder beobachteten wir Autos, die langsam durch die Schlaglöcher fuhren. Wir sahen viele Taxis, die vor allem vor besser ausgebauten Häusern stehen. Vor einigen gut ausgebauten Häusern parkten sogar Autos der Marken BMW oder Mercedes. Andererseits begegneten uns viele Menschen mit Pferdewagen, auf deren Ladeflächen alte Plastikflaschen oder Dosenschrott transportiert wurde. Einige Kinder fuhren auf Fahrrädern durch die Gassen.

Durch das gesamte Viertel liefen oberirdische Stromleitungen, die mir ganz besonders ins Auge fielen. Anders als in zentraleren Teilen Sofias gingen hier von den Strommasten tausende kleine Leitungen weg, die zu verschiedenen Punkten an den Häusern liefen. Bei mehrstöckigen Häusern liefen die Stromleitungen direkt vom Strommast zum jeweiligen Stockwerk. Vor allem die wackligen Konstruktionen in die Holzverschläge beeindruckten mich. Bei einer besonders arm aussehenden Behausung, hatte man die Stromleitung auf dem Dach an abgebrochenen Zweigen befestigt, die etwas schief im Wind hin und her kippten. Ein paar Straßenecken weiter sahen wir auf einer der befestigten Straßen einen Kranwagen, auf dem Elektriker die Leitungen untersuchten. Meiner Vermutung nach gab es in Hristo Botev das Problem des Stromdiebstahls, dem die Elektriker bei ihren Arbeiten entgegentraten.

Die Menschen im Viertel begegneten Lia und mir sowohl mit Skepsis, als auch mit Interesse. Zu Beginn hatten wir unsere Kameras und Handys in unseren Taschen versteckt. Je mehr Menschen uns jedoch freundlich zulächelten und ansprachen desto selbstbewusster wurden wir. Wir versuchten kleine Gespräche mit den Menschen zu führen und erklärten, dass wir Studenten aus Deutschland seien, die sich *ganz* Sofia ansehen wollten. Qamlije begann mit ihrem iPhone zu fotografieren und ich holte meine große Spiegelreflexkamera heraus. Schnell merkten wir jedoch, dass dies Skepsis bei den Menschen der Nachbarschaft hervorrief. Meine Faszination für das Meer aus Stromleitungen, die Notizen, die ich darübrachte und Qamlije, die Fotos davon schoss, mussten unseren Beobachtern sehr verdächtig vorkommen.

Ein Taxifahrer fuhr mehrmals an uns vorbei, stieg aus und warnte uns auf Bulgarisch. Würden wir weiter so viele Fotos machen, würden die Menschen ihre Hunde auf uns hetzen. Stattdessen sollten wir lieber mit ihm fahren, das sei weitaus sicherer. Wir werteten dies als Trick uns in sein Auto ziehen zu lassen und gingen trotzig an dutzenden schlafenden Straßenhunden vorbei,

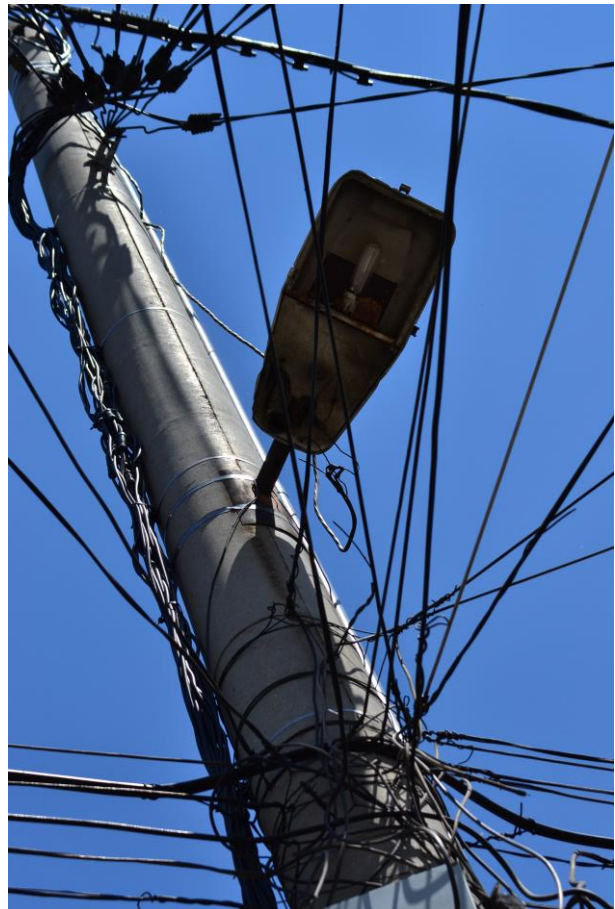


Foto: Jan Bever. Von den Strommasten geht ein Gewirr aus tausenden kleine Stromleitungen zu den umliegenden Häusern

die ab und zu müde ihre Köpfe hoben. Die Kameras und Notizblöcke steckten wir jedoch weg.

Vor einem besonders heruntergekommenen Haus, dessen Fenster und Türen durch Wellbleche ersetzt waren beobachtete ich eine Frau, die mit äußerster Sorgfalt ihren Kinderwagen putzte. Vor einem gut ausgebauten Haus saß ein Mann in einem Liegestuhl umgeben von hunderten Autoreifen. Auf einem Schild neben ihm stand *Gumi Serviz* (bulg. für Reifenservice). Später liefen wir über einen Markt, der allem Anschein nach als Marktplatz für Materialien diente. Hier wurden alte Türen, Ziegelsteine oder kiloweise Plastikflaschen verschiedener Größen gesammelt und weiterverkauft. An anderer Stelle standen auf einem großen Kupferblechzaun die Produkte, mit denen gehandelt wurde: Terracotta, Zement, Gips, Lack und Baumaterialien sowie der Ankauf von Metallen. Ein anderer kaufte Holz, Sperrholz, Papier und Nylon an.

Foto: Qamlije Lokaj. Pferdewagen vor einem umzäunten Materialmarkt. Hier werden Baumaterialien und Metalle an- und verkauft.



Auf den ersten Blick stach im Viertel Hristo Botev die Armut im Vergleich zu anderen Vierteln der Stadt hervor. Privater als auch öffentlicher Raum waren hier sehr vernachlässigt worden. Ein einziger Bus fuhr in das Viertel, die Polizeistation sah geschlossen aus und den einzigen Kontakt mit Vertretern der Stadt oder des Staates waren die Elektriker, die an Strommasten arbeiteten. Die Schule an der Bushaltestelle sah von außen sehr heruntergekommen aus, der Straßenbelag war mit Schlaglöchern gespickt. Dennoch gab es viele private Bauten, die in sehr gutem Zustand waren und die Gegensätze zwischen Pferdekarren und gehobenen Autos zeugten davon, dass das Viertel keineswegs von einer

homogenen sozialen Schicht bewohnt wurde. Über die ethnische Zusammensetzung des Viertels konnte ich bei dieser Feldforschungseinheit freilich keine Schlüsse ziehen.